

Klaus Bednarz

"s ist Krieg, 's ist Krieg ..."

Wir alle haben versagt. Das Maß seines persönlichen Versagens muß jeder mit sich selbst ausmachen. Über das Maß unseres kollektiven Versagens als Berufsstand haben wir öffentlich Rechenschaft zu geben.

Da ist zunächst die Erkenntnis, daß wir wohl alle zu oft und zu lange geschwiegen haben. Geschwiegen zu Völkermord und Menschenrechtsverletzungen, wie sie an allen Ecken und Enden unseres Globus' an der Tagesordnung sind. Gewiß, einzelne von uns haben immer wieder auf die barbarische Unterdrückung Tibets durch die Chinesen, den Völkermord des Irak an den Kurden und die alltägliche Folter im Nato-Land Türkei hingewiesen. Und die völkerrechtswidrige Besetzung Kuwaits ... Doch haben diese Berichte und Kommentare das Bild der Medienlandschaft geprägt? Sie blieben Einzelerscheinungen, nicht selten sogar mit dem Ruch des journalistischen Sektierertums versehen.

Unsere selektive Wahrnehmung und die - vor allem in den elektronischen Medien - immer knapper werdenden Sendeplätze lassen uns immer häufiger Themen erst dann aufgreifen, wenn sie etwas hergeben für optischen und akustischen Aktionismus. Dann wird die Sau durchs Dorf getrieben. Und zwar mit aller Macht und von allen zugleich. Koste es, was es wolle.

Die von unserem Berufsstand geforderte Sensibilität für Entwicklungen, für Probleme, die sich erst anbahnen, aber gerade in diesem Stadium noch die Möglichkeit einer unaufgeregten journalistischen Behandlung böten - diese Sensibilität bleibt zunehmend auf der Strecke. Wer hat sich denn eigentlich ums Baltikum gekümmert, bevor es dort die ersten Toten gab? Die wenigen, die jetzt - zu Recht - die Hand heben, können nicht als Alibi für unsere gesamte Zunft gelten. Was wissen wir denn eigentlich von der arabischen Mentalität, von den Wünschen und Sorgen der irakischen Bevölkerung, von den psychischen Strukturen eines Mannes wie Saddam Hussein; Die Bilder, die bei uns jahrelang aus dem Irak zu sehen waren, zeigten weniger Menschen als vermeintliche Roboter, die Parolen brüllend durch die Straßen marschieren. Natürlich gibt es dort wie anderswo eine Zensur. Aber wir sind doch sonst einfallsreich, wenn es drum geht, Schwierigkeiten zu überwinden! Warum also nicht auch dann, wenn es gilt, authentische Bilder von Menschen zu vermitteln? Aber die Erfahrung lehrt: Unsere letzten Reserven mobilisieren wir erst, wenn's knallt ...

Zur Blickverengung und selektiven Wahrnehmung unseres Berufsstandes kommt unsere offenbar mangelhafte Phantasie. Wo blieb denn der Aufschrei der Medien, als George Bush die amerikanischen Truppen am Golf auf Offensivstärke brachte? Diese Vorbereitung eines auch in unserer Verfassung geächteten Angriffskriegs, diese Vorbereitung der Beantwortung eines Verbrechens - die

Besetzung Kuwaits - durch ein noch größeres, einen "allgemeinen" Krieg mit für niemanden kalkulierbaren Folgen, blieb von den professionellen Merkern unbemerkt.

Vielleicht liegt es aber auch an unserem zu großen Idealismus. Oder weniger schmeichelhaft: An unserem fehlenden Realitätssinn. Mir persönlich etwa fehlte bis zum letzten Moment einfach die Vorstellungskraft, daß am Ende des 20. Jahrhunderts der politisch verantwortliche Führer einer Weltmacht, die sich auf christliche und humanitäre Grundsätze beruft, tatsächlich Krieg als ein Mittel zu Problemlösungen ansieht und einsetzt; mit ihm die Führer anderer Staaten, die allerdings - soweit mir bekannt - ihre Völker zu dieser existentiellen Frage nicht gefragt hatten. Ich wurde eines Schlechteren belehrt.

Mir fehlte aber auch die Vorstellung, wie weit militaristischer Hurra-Patriotismus noch in unserem Berufsstand verbreitet ist. Ein Hurra-Patriotismus, den allein das Zeigen eines Leichensacks für amerikanische GIs zu einem Aufschrei - von der *FAZ* bis zum *Rheinischen Merkur* - veranlaßt. Dabei gibt es doch nicht nur die toten amerikanischen Soldaten. Es gibt die Toten, die Verwundeten, die Verstümmelten, die Zerfetzten, die Verbrannten, die Ersticken, die Erschlagenen auf allen Seiten der sogenannten Front - vor allem aber unter der Zivilbevölkerung des Irak! Warum, so hat dieser Tage ein irakischer Oppositioneller gefragt, bestraft man eigentlich einen Diktator, indem man das Volk massakriert? Und warum wird in unseren Medien - von Ausnahmen abgesehen - über den Krieg berichtet wie über ein Sportereignis? Die Sicht und die Sprache der Täter, so scheint es, ist uns allemal näher als die der Opfer. Die ästhetisierenden Bilder der amerikanischen Bomber-Ballette faszinieren wie die Leni Riefenstahls.

In welchen Redaktionen hat eigentlich eine ernsthafte Diskussion darüber stattgefunden, wie inhaltlich und in welcher Terminologie über den Krieg zu berichten ist? Sicher, organisatorisch haben wir (fast) alles bestens vorbereitet. Journalistische Posten bezogen, die Logistik installiert usw. Aber haben selbst die jüngeren Journalistengenerationen nicht gelernt, daß ein Krieg nicht "ausbricht" wie eine Krankheit oder ein Naturereignis, sondern von jemandem begonnen wird? Daß "militärische Operationen", anders als medizinische, Leben vernichten und nicht retten? Und daß der Gegner nie "kalt erwischt", sondern in der Regel elendig umgebracht wird? Gehören Karl Krauss, Kurt Tuchofsky und Carl von Ossietzky nicht zum Lehrstoff unserer ach so bemühten Journalisten-ausbildung?

Aber lassen wir das Klagen. Es wird sich eh nicht viel ändern. Oder erst dann, wenn es den letzten Krieg gab.